

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate
werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 751

Ahrensburg, Dienstag, den 19. Februar 1884

7. Jahrgang.

Aus den Geheimnissen des Bettelwesens

berichtet die Sozialkorrespondenz: Manchem mag es wohl zweifelhaft sein, ob sich das Bettelgeschäft wirklich lohnt. Herr Zuchtungsdirektor d'Alinge in Zwickau schätzt den Tages-„Verdienst“ eines gewöhnlichen Bettlers im Minimum auf 1 Mk. 70 Pf., im Maximum auf 4 Mk. Ein Zeitungs-korrespondent hatte vor einiger Zeit Gelegenheit, von einem Stromer zuverlässige Angaben über seine Tageseinnahmen zu erhalten. Er berechnete sie auf durchschnittlich 2 Mk. 50 Pf. bis 3 Mk. für den Tag. „Gelenau“ sagte er z. B. mit einem gewissen gutmüthigen Behagen, „ist doch ein armer Ort, aber wie ich gestern durch war, hatte ich darin doch 1 Mk. 64 Pf. zusammen bekommen.“ Die „Sozialkorrespondenz“, welche vor kurzem Mittheilungen über wohlhabende Bettler brachte, ist jetzt wieder in der Lage, eine Anzahl von Fällen mitzutheilen, aus denen erhellt, daß das Bettelgeschäft ein ganz rentables ist.

In München wurde in diesen Tagen ein Mann entlarvt, der schon seit mehreren Jahren den Bettel in großem Maßstabe betrieben hat. Derselbe, ein ehemaliger Forstgehülfe, dann Geschäftsreisender, Agent u. c., war im Besitze eines bis in das Jahr 1878 zurückreichenden „Ein- und Auslauf-journals“ über die von ihm geschriebenen Bettelbriefe und bei ihm eingegangenen Gelder. So sind z. B. verbucht für den Monat November v. J. im Ganzen 66 Bettelbriefe als Auslauf und 149 Mk. 96 Pf. als Einlauf. Der Dezember erscheint mit 92 Bettelbriefen und 210 Mk. 77 Pf. Einnahme; der laufende Monat Januar ergab bis zum 15. auf 49 Bettelbriefe 70 Mk. 40 Pf. Einnahme. Unter dem Auslaufe befinden sich auch „Monitorien“ eingetragen, welche dann zu erfolgen pflegten, wenn ein Bettelbrief zu lange unbeantwortet blieb. Alles in allem hat sich der Mann nach Ausweis seiner Bücher seit dem Jahre 1879 eine Summe von über 6000 Mk. auf diese Weise zusammengebetzelt.

In Glogau wurde kürzlich ein Bettler aufgegriffen, der außer einigen 50 Mk. ein Päckchen

Postquittungen bei sich trug, aus denen sich ergab, daß er schon eine recht stattliche Summe erbettelten Geldes nach Hause geschickt hatte.

Aus Dresden wird der „Sozialkorrespondenz“ von einem Armenpfleger ein ähnlicher Fall mitgetheilt. Ein heruntergekommener früherer Fleischer und Viehhändler pflegt, wenn Geldmangel eintritt, größere Betteltouren anzutreten. Von dem Erlös des Bettelns ernährt er sich und seine aus 5 bis 6 Köpfen bestehende Familie. Als er sich im Jahre 1883 auf seiner Bettelreise von Dresden nach Kassel befand, wurde er unterwegs arretiert. Im Gefängnis angekommen, war das Erste, an seine Familie zu schreiben: Ich kann jetzt nicht mehr für euch „sorgen“, wendet euch sofort an die Armenbehörde.

In Bukow bei Briß wurde von der Gensdarmerei ein Bettler aufgegriffen, in dessen Besitze sich befanden: 2 Zehnmärkstücker, 20 Thalersstücke, 17 Zweimärkstücker, 63 Einmärkstücker, 72 Fünfpfennigstücke, 192 Zehnpfennigstücke, 137 Fünfpfennigstücke, 104 Zwei- und 240 Einpfennigstücke.

Im Dorfe Wehlen wohnte in einer halbverfallenen Bude ein total herabgekommener Bettler, welcher ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Als man die „Höhle“ dieses Bettlers untersuchte, fand man nicht weniger als 4 Sparkassenbücher im Betrage von 3770 Mk., von denen seit einem Jahrzehnt die Zinsen nicht erhoben waren, über 220 Mk. baares Geld, sowie gegen 150 Mk. verfallene Münzen.

Im Verlaufe des im vorigen Jahre zu Berlin stattgefundenen Sensationsprozesses Dickhoff stellte es sich heraus, daß die Königsbeck, welche der Dickhoff ermordet haben soll, zu verschiedenen Malen größere Geldsummen (1800 bis 2400 Mk.) ausgeliehen hat. 6—9000 Mk. trug die Königsbeck stets in einem Unterrock bei sich. Dieselbe bezog von der Armenkommission ein monatliches Almosen von 18 Mk.

In Frankfurt a. M. wurde vor einiger Zeit ein Bettler wegen Zechbetrugs und Landstreicherei vor Gericht gestellt, wegen mangelnder Beweise aber freigesprochen. Nachträglich stellte sich heraus, daß dieser Schnorrer ein Vermögen von 55 000

Mk. besitzt, welches sich auf der Offenbacher und Frankfurter Sparkasse befindet. Der Mann betrieb die Bettelerei mit einer Geschicklichkeit, daß er täglich etwa 20 Mk. „verdiente“. Für Essen und Trinken gab er nichts aus, dies bezog er von den Dienstmädchen, denen er unter Hinweis auf sein Vermögen und auf eine Heirath die Köpfe verdrehte. Nebenbei betrieb er auch Heirathsvermittlung.

In Chemnitz meldete sich kürzlich auf der Polizeihauptwache ein in seiner Kleidung herabgekommener 50 Jahre alter Schornsteinfeger aus Weissensee mittel- und obdachlos. Bei der Durchsichtung seiner Kleider wurde eine Lederbrieftasche mit 350 Rubel in Banknoten, 1900 Rubel in russischen Wechseln und 85 Mk. in deutschem Gelde vorgefunden. Nunmehr gab der Mann an, daß er gegen 20 Jahre lang in einer Stadt Rußlands sein Gewerbe betrieben und sich dabei das vorgefundene Geld, sowie noch weitere 24 000 Rubel, welche in Riga in einer Bank deponiert seien, gespart habe. Trotz dieses großen Vermögens hatte sich dieser Mann als mittelloser Reisender und größtentheils von Orts- und Stadigefahren lebend, seit einigen Monaten in Deutschland umhergetrieben.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 17. Februar. Wie wir hören, wird beabsichtigt, demnächst im „Hotel Posthaus“ hieselbst wieder einen Unterhaltungs-Abend zu wohlthätigen Zwecken zu veranstalten.

Die Vereins-Kapelle Stormarn wird am Mittwoch, den 19. März, im Lokale des Herrn Iden in Duvenstedt unter Mitwirkung des Knaben Aug. Möller ein Konzert veranstalten, dessen Ertrag für einen, schon seit längerer Zeit schwer erkrankten Kollegen bestimmt ist.

Der Minister des Innern hat durch eine an sämtliche Oberpräsidenten erlassene Circularverfügung bestimmt, daß fortan zu den auf Jahrmärkten und bei Gelegenheit von Volksbelustigungen üblichen öffentlichen Auspielungen geringwerthiger Gegenstände die obrigkeitliche Genehmigung nur dann zu erteilen ist, wenn die Zahl der beab-

an einer Straßenecke — zwei der belebtesten Straßen kreuzten hier einander — der Ruf ins Ohr: „Weilchen, Herr, friische Weilchen!“

Ich wendete den Kopf nicht und ging weiter, aber dann kam mir die Stimme auf einmal so bekannt vor, ich blickte mich doch um, und richtig, es war Hartmanns Marie.

Mit einem kleinen Korbe frischer Weilchensträuße stand sie da, in ein kleines Tuch eingehüllt, während die Haare frei im Winde flatterten. An der Brust des Mädchens aber war ein Weilchenstrauß befestigt. Sie schaute mit lachenden Augen, wie ich sie kannte, zu mir auf, aber ein brennendes Roth überflog ihr hübsches Gesichtchen, als ich, den dargebotenen Strauß unbeachtet lassend, sie nur erstaunt ansah.

Als ich noch immer keine Miene machte, die Blumen zu nehmen, warf sie trotzig die Lippen auf. „Weiß das Meister Hartmann?“ dachte ich währenddessen bei mir selbst und wollte es eben aussprechen, als eine muntere Stimme neben mir rief:

„Ein Sträußchen, liebe Kleine!“

Wie ein Wind fuhr das Mädchen herum, sie erröthete aufs Neue, gab den Strauß hin und ein blankes Markstück glitt in ihre Hand. Noch ein Blick und der Herr schritt weiter, die Herausgabe des zu viel empfangenen Geldes verweigernd.

Ich nahm jetzt ebenfalls einen Strauß, bezahlte und schritt dem Andern nach. Ich kannte ihn sehr wohl. Er war der Sohn eines reichen Bankiers, jung, gutmüthig, lebenslustig, aber leicht-

Ein Weilchenstrauß.

Novelle von **P. Steinheim**.

(Nachdruck verboten.)

Es war Sylvester Abend, trübe und nasskalt das Wetter und verdrossen sichtlich die Leute auf den Straßen umher, den Wohnungen zu. Von Sylvesterfreude, Sylvesterlust und Uebermuth war wenig zu bemerken, es war wohl unter den vielen Ueberröcken versteckt, in die alle Passanten gehüllt waren.

Ich stand am Fenster meiner Parterrewohnung und schaute ungeduldig hinaus. Am Abend wollte ich den üblichen Maskenball besuchen, der die ganze Lebewelt der Stadt vereinte, hatte aber vorher noch einige Stunden in der Redaktion meines Blattes zu thun. Dem alten Schuhmacher auf dem Hofe hatte ich es dringend eingeschärft, mir sicher bis vier Uhr Nachmittags die neuen Ballstiefletten abzuliefern, und jetzt war es schon 1/25 Uhr und er kam nicht. Der Mann war sonst die Pünktlichkeit selber, nur heute gerade ließ er auf sich warten.

Endlich schlug die Stuhuh 5 Uhr. Ich griff zu Hut und Ueberzieher, um selbst einmal nach den Nechten zu sehen. Der alte Meister wohnte drei Treppen hoch auf dem Hofe, es war kein angenehmer Gang zu ihm, denn die Treppen waren steil. Wie nur der alte Mann es fertig brachte, sie täglich verschiedene Male zu ersteigen, denn ich hatte es wohl bemerkt, er hustete und ächzte stets, wenn er den Gang zurückgelegt.

War der Mann eigentlich schon so alt? Bewahre! Als ich vor 6 Jahren in das Haus zog und meine Füße seiner Kunstfertigkeit anvertraute, war er ein starker rüstiger Mann, vielleicht 40 und einige Jahre alt. Seine Frau mochte zehn Jahre jünger sein. Wichtig, das wird stimmen! Sein ältester Sohn Albert war damals eben heim Alt in die Lehre getreten, seine Tochter Marie war etwa 11 bis 12 Jahre alt, und die kleine Minna 9 bis 10 Jahre. Und bis vor einem Jahre war er stets munter und frisch gewesen, dann aber kam ein schweres Nervenfieber und seitdem ging er gebrochen und gebückt einher, wie ein Mann von 60 Jahren.

Der Meister Hartmann war sehr verändert und fast erschrak ich, als ich ihn zum ersten Male wieder sah. Den Albert hatten sie jetzt zum Soldaten genommen, die Marie war schon vor der Krankheit des Vaters aus dem Hause gekommen, und die kleine Minna war jetzt ein schlantes Mädchen, das der Mutter beim Waschen und Weihnähen half, seitdem der Vater in seiner Schwäche nicht mehr so viel zu verdienen vermochte.

Von allen Bewohnern des Hinterhauses interessirte mich die Marie am meisten; sie war schon als Kind ein niedliches, blondes Ding mit einem Gesicht wie Blut und Milch, sie besaß so schalkhaft lachende Augen, ein so munteres, drolliges Wesen, daß man sie lieb gewinnen mußte. Später, als sie die Kinderkleider ausgezogen, sah ich sie weniger, und dann ein Zeitlang gar nicht. Cines Tages aber, als ich gegen Abend den gewohnten Weg zu meiner Redaktion zurücklegte, klang mir

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

sichtigten einzelnen Auspielungen und die Zahl der bei jeder derselben auszugehenden Spielausweise durch einen vorzulegenden Plan festgesetzt ist, und wenn die Spielausweise, falls mehrere Auspielungen beabsichtigt sind, neben ihrer Nummer auch eine Serienberechnung tragen.

V. **Vargtheide**, 17. Februar. Am vergangenen Donnerstag feierte die hiesige freiwillige Feuerwehr in dem Lokale des Hrn. Gastwirths Rüttgens ihr Stiftungsfest und Ball. Fast sämtliche Mitglieder des Vereins, aktive und passive, waren erschienen und nahm das Fest einen überaus günstigen Verlauf. Eröffnet wurde dasselbe durch eine Rede des Herrn Richter, welcher in gewählten Worten den Zweck sowie die bis jetzt entfaltete Wirksamkeit des Vereins klarstellte. Letztere brauchte sich nicht auf unsern Ort selbst auszudehnen, da glücklicherweise in den Jahren des Bestehens des Vereins hier keine Feuersbrunst stattgefunden hat. Bis an den frühen Morgen blieben die Theilnehmer in heiterer Geselligkeit beisammen. Wie verlautet, findet der Gantag der südschlesischen freiwilligen Feuerwehren hier statt.

Altona, Landgericht, 16. Februar. Die heute der Strafkammer I vorliegende umfangreiche Strafsache wegen gewerbmäßiger Hehlerei und Beihilfe dazu, wird im Schwurgerichtssaale verhandelt. Als Angeklagte erscheinen Kaufmann Kiebe, Bäckermeister Drenkhahn, Mühlenbesitzer Kröger, sämmtlich zu Lauenburg, Schiffer Meyer, Brinbesitzer Zahnke, beide zu Tespe und Kommiss Hüttmann, früher in Lauenburg, jetzt in Rakeburg. In der Sache sind 45 Zeugen vorgeladen. Die Angeklagten Kiebe, Drenkhahn und Kröger werden beschuldigt, unrechtmäßig erworbenene Waaren, besonders Zucker, angekauft und event. wiederverkauft, und sich dadurch der gewerbmäßigen Hehlerei schuldig gemacht zu haben. Nach den vorgenommenen Ermittlungen sind die Waaren nämlich Weise durch Böde den Abnehmern zugeführt worden; es wird angenommen, daß die Waaren von Elbfrachtschiffen entwendet worden sind, da von Hamburger und Magdeburger Kaufleuten ausgesagt wird, daß Waarensendungen während der Fahrt auf der Elbe, namentlich in der Gegend von Lauenburg, vielfach bestohlen wurden. Kiebe machte ein ziemlich umfangreiches Geschäft mit Zucker, er verkaufte an einen Lüneburger Kaufmann in 6 Monaten für 8900 Mk. und an Schulz in Ludwigslust von 1880—83 für 12 000 Mark, während Drenkhahn den Zucker an den Kaufmann Kobbe in Lübeck lieferte. Durch die Aussagen des Hüttmann werden die Angeklagten ziemlich stark belastet, doch wollen die letzteren von dem unrechtmäßigen Erwerb der Waaren nichts gewußt haben und deshalb unschuldig sein. Das Gericht erkennt alle Angeklagten für schuldig, mit Ausnahme des Kröger, für welchen der Staatsanwalt Freisprechung beantragt, und verurtheilt Kiebe zu 1 Jahr 3 Monat Zuchthaus, Drenkhahn zu 1 Jahr 3 Monat Zuchthaus, Meyer zu 2 Jahren und Zahnke zu 1 Jahr Zuchthaus und Hüttmann zu 4 1/2 Monat Gefängniß.

Altona, 16. Februar. „He tummt!“ Dieser Ruf allarmirte neulich Morgens die Milchhändler, als dieselben den gefürchteten, mit der Milch-

untersuchung betrauten Polizeikommissar Sengespeit und seinen Assistenten mit den Milchprüfern herannahen sahen. Das „Ereigniß“ bewirkte, daß die Milchhändler auf ihre Pferde loszlugen und davonjagten. Der panische Schrecken und die schnelle Flucht machten einen außerordentlichen komischen Eindruck. — „Thür zu!“ Diese Bemerkung, die bekanntlich hier auf Plakaten gebräuchlich ist, wenn die Bewohner eines Hauses damit den ein- und ausgehenden Personen andeuten wollen, daß sie hinter sich die Thür zu schließen haben, kann aber auch mißverstanden werden, wie gestern ein Landmann aus der Umgegend bewies, der im Gerichtsgebäude Geschäfte hatte und an der Eingangstür die erwähnten Worte las. Kopfschüttelnd drehte er sich um im Glauben, daß die Thür geschlossen sei und ging in ein gegenüberliegendes Wirthshaus. Erst nach geraumer Zeit, als er seine Verwunderung darüber aussprach, daß am Nachmittage die Thüren des Gerichtshauses geschlossen seien, wurde er über den eigentlichen Begriff der Worte „Thür zu!“ aufgeklärt und er überzeugte sich auch sofort von seinem Irrthum.

— Wegen Verdachts des Meineides ist ein Zimmermeister in Sande bei Bergeborf verhaftet und dem hiesigen Justizgefängniß überliefert worden.

— Am Freitag Morgen erhob sich in der neuen Kaserne ein Unteroffizier der 6. Kompagnie des 31. Regiments aus Ehrgefühl darüber, daß er wegen Urlaubsüberbreitung eine 3tägige Arreststrafe verbüßen sollte.

* * **Kleine Mittheilungen.** Die Desarmierung der Festungswerke um Düppel und bei Sonderburg auf Alsen nähert sich ihrem Ende. Die letzten Vorräthe werden via Stettin nach Küstrin, Slogau und Spandau geschafft. Die Blockhäuser sind in diesen Tagen verkauft und dann beginnt das Abtragen der Schanzen, so daß nur die Wassergräben künftige Geschlechter an die stattgehabten blutigen Kämpfe erinnern werden. — Den beiden Kirchen in Brunstorf und Sahms haben Diebe kürzlich Beisuche abgestattet, ohne jedoch ihren Zweck, Entwendung von Geld oder Werthsachen, zu erreichen. In Brunstorf wurde der Einbruch von dem Nachwächter entdeckt, doch hatten die Diebe, als derselbe mit Hilfe herbeiritt, schon das Weite gesucht. In Sahms wurde der Armenblock erbrochen, doch hatten die Diebe sich hier vergebliche Mühe gemacht, da erst einige Tage vorher der Inhalt des Armenblocks, ca. 100 Mk., in Sicherheit gebracht worden war. — Ueber eine in Nienborstel, Kreis Neudöbburg, gemachte Erfindung einer Windlokomotive schreibt man dem „N. W.“: Sie betrifft eine Maschine, die, vom Winde getrieben, nach allen Richtungen, auch gegen den Wind sich fortbewegen und demgemäß in erster Linie als Zugmaschine Verwendung finden soll. Das Modell beweist, daß das Problem der Fortbewegung auf äußerst einfache Weise gelöst ist; ob nun der erwartete Nutzeffekt sich herausstellen wird, muß die nächste Zeit lehren, da man hofft, in etwa vier Wochen die erste Originalmaschine fertig stellen und dann ein erstes „Probepflügen“ veranstalten zu können, vorausgesetzt, daß uns der Wind nicht im Stich läßt. Der Erfinder ist der Müller Anton Sell, der schon vor Jahren mit einer ähnlichen Maschine im Baaler Moor

Torf gefahren hat. Die Erfindung ist zum Patent angemeldet für sämtliche größere Staaten Europas.

Deutsches Reich.

Die Steuerkommission hat bei § 6 des Einkommensteuergesetzes, welcher das Einkommen aus Kapitalvermögen behandelt, zugleich die Generalberatung des Kapitalrentensteuergesetzes begonnen. — In der Jagdordnungskommission ist der über das Gesetz entscheidende Beschluß am Freitag gefaßt, welcher den Wildschaden unmöglich machen soll und dem das Herrenhaus nie zustimmen wird: „Eingeaatter werden Schwarzwild, Rothwild, Rehwild!“ Dagegen stimmten nur die Konservativen mit Ausnahme des Abg. Grimm, der sich der Abstimmung enthielt, und der Abg. Günther (nat.-lib.).

Das neue Kommunalsteuergesetz wird dem preussischen Abgeordnetenhaufe schon in diesen Tagen zugehen. — Die Kommission welche die Jagdordnung vorberathen soll, hat den Preis für Jagdscheine wieder von 20 Mk. auf 10 Mk. herabgesetzt. Der Verbot der Jagd an Sonntagen ist dahin abgeändert, daß sämmtliches Jagden während des Gottesdienstes verboten sein soll.

Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf betr. die Abänderung des Hülfskassengesetzes zugegangen und von diesem in seiner letzten Sitzung den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dasselbe ist mit der Unfallversicherungsvorlage gegeben, bei deren Ausarbeitung, wie sich jetzt herausstellt, doch auf die Beschlüsse des Volkswirthschaftsrathes Rücksicht genommen ist. So werden auch die Unternehmungen, welche kleine Motoren haben, in die versicherungspflichtigen Betriebe einbezogen. Ferner sollen die Befugnisse der einzelnen Sektionen der Genossenschaften wesentlich erweitert und so allen Schwierigkeiten in der Verwaltung vorgebeugt werden. Die Bildung eines Reservefonds bis zur Höhe eines einjährigen Deckungsbedarfes soll zulässig sein. Je nachdem der Bundesrath die Arbeit beendet, soll der Reichstag einberufen werden.

Die Anerkennung der Ansprüche unschuldig Eingekerkelter auf materielle Entschädigung gewinnt immer mehr an Boden. In Oesterreich hat ein darauf bezüglicher Gesetzentwurf die Zustimmung des Abgeordnetenhauses gefunden und in Belgien ist ein dahingehender Antrag eingebracht.

Preussischer Landtag. Das Abgeordnetenhaus berieth am Donnerstag Petitionen und vertagte sich dann auf Dienstag, damit die Kommissionen in der Zwischenzeit ihre Arbeit fördern können. Größere Bedeutung hatten nur Petitionen der Magistrate zu Posen und Küstl betr. die Ueberbürdung der Schüler in den höheren Lehranstalten. Die Petitionskommission beantragte, die Petitionen der Regierung mit der Maßgabe zur Berücksichtigung zu überweisen, daß die Frage der Ueberbürdung und eventuelle Mittel zur Abhilfe der eingehendsten Prüfung unterzogen werden. Dieser Antrag wird nach kurzer Debatte angenommen, abgelehnt dagegen ein Antrag des Abg. Langerhans, die Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung nach der Richtung zu überweisen,

finnig! Der Blick hatte mir gesagt, daß beide einander schon öfter gesprochen.

Fast täglich sah ich von jetzt ab Marie, fast täglich kaufte ich ein Sträußchen, aber wir plauderten nicht mehr miteinander. Und endlich war der Platz an der Ecke leer. Ich hatte sie seitdem nicht wieder gesehen.

Auf dem Treppentur des Hauses brannte noch kein Licht. Mühsam fühlte ich mich nach dem dritten Stockwerk. Endlich hatte ich die Stubentür erreicht und pochte. — Eine helle Stimme antwortete „Herein“. Ich trat mit einem Grusse näher.

Nur die jüngste Tochter des Meisters, Minna, war in der Stube, die zugleich als Werkstätte diente. Sie holte geschäftig einen Stuhl, wischte ihn nochmals ab, obgleich er ganz sauber war. Sie bat mich, Platz zu nehmen. Der Vater sei zum Mahnehmen gerufen und werde im Augenblick zurückkehren. Sie erwartete ihn schon längst, aber vielleicht sei er noch gegangen, Leder einzukaufen.

Das sprudelte aus dem kleinen Munde hervor, wie ein frischer Wasserstrahl. Ich schaute der Kleinen, wie ich sie gewohnheitsmäßig noch immer zu nennen pflegte, ins Gesicht. Es strahlte in Jugendanmuth und Jugendreiz, ein unschuldiges, reines Gesichtchen; seine Besitzerin mußte sich glücklich in der engen Wohnung fühlen. Sie plauderte heiter und fröhlich wie ein Kind. Ich sagte ihr, daß ich den großen Ball am Abend besuchen wolle. Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen und meinte:

„Ich möchte auch wohl einmal ein solches Fest sehen.“ — Gleich darauf aber verbesserte sie sich und fuhr fort: „Ach nein, nein, was rede ich da, das ist nichts für Leute, wie uns?“

„Nun, Du könntest Dich immerhin sehen lassen,“ lachte ich. „Willst Du mit mir kommen?“

Sie lachte, wurde purpuroth, schüttelte energisch den Kopf und rief: „Der Vater!“ Schnell zündete sie eine kleine Lampe an und eilte hinaus. Der Erwartete kam richtig.

Hartmann war sichtlich erschöpft, als er in das Zimmer trat, er sank in einen Stuhl. Er wollte sich augenscheinlich entschuldigen, daß er mich hatte warten lassen, aber ich ließ ihn nicht zu Worte kommen und meinte:

„Ich habe nichts verjäumt. Bei unserm Plaudern ist die Zeit schnell verstrichen.“

Der Alte warf dem jungen Mädchen einen Blick zu und sie eilte hinaus. Er ging, die neuen Stiefeln, die bereits fertig, herbeizuholen, um sie mir selbst anzuprobieren. Ich sagte einige Worte zum Lobe des jungen Mädchens.

„Ja, sie ein gutes, liebes Kind,“ versicherte er. „Mein ganzer Stolz.“

„Nun, ich dachte, auf Marie könnten Sie nicht minder stolz sein,“ sagte ich.

Der Alte kniete vor mir, und wollte mir gerade den ersten Stiefel anpassen. Bei meinen Worten ließ er ihn fallen und senkte den Kopf. Ich sah ihn verwundert an. Er griff aber bereits den Stiefel wieder auf.

(Fortsetzung folgt).

Ein gelehrter Wetterprophet.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

Die Umrechnungskala bestimmt den für die Wettervorhersagung so wichtigen Thaupunkt. Ferner wird die Mitteltemperatur bestimmt, die gewöhnlich der Morgens um 8 Uhr herrschenden Lufttemperatur gleich ist. Der Unterschied zwischen Thaupunkt und Mitteltemperatur nun entscheidet für das erforderliche kommende Wetter.

Je kleiner dieser Unterschied ist, desto eher ist Regen zu erwarten, und das ist besonders dann der Fall, wenn die Thautemperatur über die Mitteltemperatur hinaussteigt. Nähert sich der Thaupunkt rasch während einiger Stunden der Mitteltemperatur bis auf weniger als 2 Grad und fällt gleichzeitig auch noch der Barometer, so kann man bei der Herrschaft östlicher Winde mit vieler Sicherheit auf Regen schließen. Fällt sich der Thaupunkt um mehr als 5 Grad von der um 8 Uhr früh abgelesenen Mitteltemperatur entfernt, so kann man auch, entgegen dem verbreiteten Irrthum, wonach westliche Winde stets von schlechtem Wetter begleitet sein sollen, auf schönes Wetter schließen. Vermehrt oder vermindert sich dieser Unterschied um mehrere Grade, so sind Feuchtigkeitsniederschläge in Form von Regen oder Schnee in Sicht. Wechselt bei warmen, westlichen Winden, oder falls der Barometer stark fällt, auch bei Ostwinden, die Differenz zwischen Thaupunkt und Mitteltemperatur um mehr

Von nah und fern.

Unterschlagung. Der bisherige Verwalter einer der ältesten Farbhölmühlen in Grefeld hat sich seit dem Jahre 1876, wie sich jetzt erst laut der „Grefztg.“ herausgestellt hat, ganz bedeutende Defraudationen zu Schulden kommen lassen. Die Fabrik ist angeblich um mehr als 200 000 Mark betrogen worden.

Ein Hochzeitszug ging Sonntag von Domrad nach Gygrand, die Braut einzuholen. Schon auf dem Hinwege überfegte er die Theiß, da die Leute aber wußten, daß das Eis infolge der lauen Witterung sehr morich sei, fuhren sie mit größter Vorsicht einzeln vorwärts und es geschah deshalb kein Unglück. Bei der Rückkehr aber von der Trauung nach Domrad, vergaßen die Domrager und Gygrand's Hochzeitsgäste in der gehobenen Festestimmung die Schwäche des Eises. Sie kümmerten sich nicht um die Gefahr und fuhren Alle — es waren ihrer 35 auf sieben Wagen — gleichzeitig über das Eis. Plötzlich hörte man ein Krachen, dann ein kurzes, entsetzliches Todesgeschrei. Auch dieses verstummte bald. Sämtlich Hochzeitsgäste waren unter dem Eise versunken und geräuschlos schlugen die Wellen über die Unglücklichen zusammen. Von ihnen Allen hat sich, wie heißt, ein Einziger, der geizende Zigeuner, gerettet.

Eine Ladung von Bräuten. Diese Woche geht wiederum ein Schiff mit etlichen fünfzig Heirathskandidatinnen oder „Bräuten“ von Bordeaux nach Neufalebonien. Dieser Schwarm lebenswürdiger oder wenigstens liebebedürftiger Geschöpfe kommt direkt aus den sechs Frauen-Zuchthäusern Frankreichs. Sie wurden dort von einer Generalinspektorin der Strafhäuser für Frauen ausgewählt, natürlich unter denjenigen, welche sich freiwillig zur Auswanderung nach Kaledonien meldeten. Sie müssen natürlich ledig oder Wittwen und unter 32 Jahren alt sein, dabei sich bis dahin in einer Weise betragen haben, daß man auf künftiges Wohlverhalten hoffen darf. Begreiflicherweise muß auch auf Schönheit oder angenehmes äußere Rückficht genommen werden, andernfalls würde sich in Neufalebonien kein Bewerber finden, denn auch die Strafgefangenen wollen keine häßlichen Frauen. Die ausgewählten Heirathskandidatinnen werden in Bordeaux vereinigt, wo sie unter der Obhut einiger Schwestern des Ordens des heiligen Joseph von Glugny eingeschifft und nach Neufalebonien gebracht werden. Dort finden sie Unterkunft in zwei Häusern desselben Ordens in Noumea und Bourville. Die Herzen haben sich gewöhnlich sehr schnell gefunden und mit der Hochzeit hat es dann keine Schwierigkeiten mehr. Die Braut erhält eine Ausstattung, der Bräutigam ebenfalls ein Geschenk, um die Einrichtung zu bestreiten. Auch nach der berüchtigten Strafolonie Cayenne werden in dieser Weise verurtheilte Frauenpersonen geschickt, um sich mit Sträflingen zu verheirathen. Im Allgemeinen hat man mit diesen Sträflingshehen gute Erfahrungen gemacht. In Neufalebonien bestehen derselben schon über 700, unter denen nur einige wenige Grund zu ernstern Klagen geben. Die meisten anderen bilden recht ordentliche, fleißige und stille Handwerker- und Bauernfamilien. Für die freien Ansiedler in Neufalebonien hat man schon mehrfach Waisen geschickt, zusammen gegen Tausend, die alle sehr schnell unter die Haube kommen. Von den dort lebenden

Europäern sind übrigens auch eine Anzahl mit eingeborenen Frauen (Kanaken) verheirathet, namentlich solchen, welche in den Missionsanstalten erzogen wurden.

Amerikanisches. In Philadelphia wird, wie die Chicagoeer „Fr. Pr.“ berichtet, nächstens eine Gesellschaft ins Leben treten, deren Zweck darin besteht, die Familien mit Heizung und Lebensmitteln in ähnlicher Weise zu versorgen, wie dies bis jetzt mit Gas und Wasser geschehen ist. Zu diesem Zweck soll die Stadt in verschiedene Distrikte eingetheilt und in jedem Distrikt eine Küche mit riesigen Dimensionen eingerichtet werden, wo die verschiedenen Mahlzeiten, von der einfachsten bis zur leckersten, von Morgens 6 bis Abends 10 Uhr zubereitet werden. Von diesen Küchen werden nach allen Häusern hin, in welchen man auf diesem jedenfalls ungewöhnlichen Wege Speisen verlangt, Röhren gelegt und mittelst dieser Röhren die in den eßbaren Zustand versetzten Lebensmittel durch Luftdruck schnellstens befördert. Die Unternehmer, welche sich die „Raystone Family Kitchen & Heat Dispensing Company“ nennen, werden natürlich die Lebensmittel in ungeheuren Mengen einkaufen und dadurch in den Stand gesetzt sein, die Mahlzeiten für einen bedeutend billigeren Preis zu liefern, als die Hausfrau im Stande ist, wenn sie im nächsten Laden ihre Bedürfnisse einkauft. In den Küchen sollen riesige Dampfkessel aufgestellt werden, welche den Häusern zu einem ebenfalls sehr billigen Preise die nöthige Wärme zuführen. — Einer der Unternehmer beschreibt die Art und Weise, wie das Geschäft gehandhabt werden soll, folgendermaßen: „Es ist 7 Uhr Morgens. Die Familie sitzt an den Frühstückstisch. Am Abend zuvor hat die Hausfrau durch das Telephon die Zusammensetzung des Gerichts bereits angeordnet. Jetzt telephonirt sie wiederum, daß die Familie zum Diniren bereit ist. In den nächsten Minuten langen die bestellten Speisen an, ausgezeichnetes Beefsteak, Omelet, Fische, Kartoffeln, Semmeln etc., kurz was sie bestellt hat, und in einer Weise zubereitet, daß auch der Vermötheste nichts auszufehen haben kann. Die Einrichtung ist eine derartige, daß sowohl die Bedürfnisse der armen wie auch der wohlhabenden Bevölkerung nach jeder Richtung hin befriedigt werden können. Als wahrer Segen wird das neue System sich für die weniger Bemittelten erweisen. Es wird die Frau des Arbeiters von manchen Sorgen befreien und ihren Lebenslauf erleichtern. Jetzt, wenn sie selbst ihre Mahlzeiten zu kochen hat, muß sie um 5 Uhr Morgens aufstehen, damit der Mann um 7 Uhr im Geschäft oder am Werklich sein kann. Häufig hat sie ihre Noth mit dem Feuer; denn entweder es will nicht brennen, oder der Ofen raucht. Wenn dann das Essen noch gar anbrennt, so fängt der Mann an zu brummen und verläßt schließlich mit unfreundlichem Gesicht das Haus. Alle diese Unannehmlichkeiten bleiben der Hausfrau durch die Einführung der neuen Einrichtung erspart.“

Eine Riesenkartoffel von 11 Pfund an Gewicht, 1 1/2 Fuß Länge und 1 3/4 Fuß Umfang befindet sich in dem Besitz des Herrn Herrn. Voed jr. am Kraienkamp in Hamburg, wo jeder für solche Abnormitäten sich Interessirende dieselbe in Augenschein nehmen kann.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

Ausland.

Rußland. Das Petersburger Journal, das Blatt des Ministeriums des Auswärtigen, bemüht sich, darzulegen, daß die bevorstehende Okkupation von Merw kein feindlicher Schritt gegen England sei. Rußland übernehme damit lediglich civilisatorische Aufgaben und Verpflichtungen! Das kennt man nun schon! Wenn es etwas zu erobern giebt, muß stets die Civilisation und das allgemeine Interesse herhalten! Das sind ein paar billige Artikel, in Petersburg ebenso, wie in London und in Paris.

Orient. Ueber das Ende der Besatzung von Sinfat wird berichtet: Von all den vielen Hunderten von Weibern, Kindern und Greisen sollen nur 30, von den Soldaten 4 am Leben geblieben sein; alle Uebrigen, mit Ausnahme des Rabis der Stadt, wurden niedergemacht. Der Kommandant von Sinfat, Tewfik Pascha, starb wie ein Held. Er redete seinen verzagten Truppen Muth zu; er erklärte ihnen, daß die einzige Möglichkeit der Rettung darin gelegen sei, zu kämpfen und sich durchzuschlagen, und als er die 600 Soldaten mit seinem Muth erfüllt hatte, sprengte er die Pulvermagazine, steckte die Magazine in Brand und zog dann an der Spitze seiner Getreuen hinaus. Die Horden der Araber stürmten sofort auf den kleinen Kriegshaufen ein, wurden aber von der tapferen Schaar, die mit Munition reichlich versehen und gut einergeziert war, wiederholt mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Schließlich aber gelang es den Arabern, das Schlachtenviereck zu durchbrechen und ein furchbares Gemetzel entstand, das mit dem Tode der ganzen Garnison von Sinfat endete. In dem Fort waren 4 erkrankte Soldaten geblieben, die verschont wurden. Die Civilbevölkerung der Stadt aber verfiel dem entsetzlichen Schicksale (nach einer früheren Nachricht sollten nur alle Männer getödtet sein) und wurde von ihren Qualen erst durch den gewaltsamen Tod erlöst, der in diesem Falle zu einer von dem erbarmungslosen Sieger gespendeten Wohlthat wurde. — Ein heftiges Erdbeben fand am 10. Februar im Distrikt Birvari (Pravinz Bitlis, Armenien) statt. Es sind eine Menge Häuser eingestürzt. Maßregeln zur Unterstützung der Verunglückten sind getroffen.

Amerika. Die Nachrichten aus dem Ohio-gebiet lauten von Tag zu Tag furchtbarer. Die ganze Gegend scheint in einen See verwandelt, aus dem nur die höheren Punkte der Städte hervorragen. Der einfache Name Ueberschwemmung genügt schon längst nicht mehr, um das Unheil zu bezeichnen, welches die Fluth angerichtet. Eine ganze blühende Landschaft ist völlig vernichtet!

als 5 Grad, so ist in der Regel ein Gewitter im Anzuge. Da die Thautemperatur gegen Abend zumeist um ein Geringes höher ist, als die Mitteltemperatur des nächsten Morgens, so deutet das Sinken des Thaupunktes unter 0 Grad am Abend auf Nachfröste, falls zur selben Zeit ein klarer Himmel in Aussicht ist. Ein hoher Stand des Thaupunktes bei hohem Barometerstande und gleichzeitiger Windstille, hat zumeist Nebel, starken Thau, und wenn es kalt ist, Reif zu bedeuten. Erhebliche Schwankungen der Thaupunkttemperatur zeigen bei sinkendem Barometer mit ziemlicher Bestimmtheit auf Winde.

Der geehrte Leser ersieht, daß das Wetterprophezeien, wenn es ernsthaft betrieben wird, selbst bei Anwendung und Gebrauch der zu diesem Zwecke verwendbaren besten physikalischen Instrumente, gar kein so einfaches und leichtes Geschäft ist.

Der Patent-Hygrometer und seine Wetterprophezeihungen sind für alle Zweige menschlicher Thätigkeit von weittragender Bedeutung. Die Besitzer von Vergnügungsorten, deren Vorbereitungen in direkter Beziehung zu dem zu erwartenden Wetter stehen und sich darnach richten, haben in dem Hygrometer einen dankbaren Apparat, der sie keine unnöthigen Vorbereitungen treffen läßt. Für die Inhaber großer Milch- wirthschaften und Käsereien, für deren rationellen Betrieb die genaue Kenntniß der Luftfeuchtigkeit von höchstem Belang ist, und für alle Fabriktionen, in denen Trockenapparate zur Verwendung kommen, ist der Hygrometer von großem Werth; ferner für den Wollhandel im Großen, weil die

Wolle aus der Luft begierig Feuchtigkeit aufnimmt, und daher bei einer in hohem Grade feuchten Atmosphäre schwerer wiegt, als sonst. Auch findet er Anwendung bei Luftheizung in Sälen und Zimmern, um zu bestimmen, ob die Heizung nicht die Feuchtigkeit der Zimmerluft bis zu einem gesundheitsnachtheiligen Grade herabgedrückt hat.

So sind die praktischen Anweisungen höchst mannigfaltig. Von äußerstem Werth ist der Hygrometer natürlich bei der Kunstgärtnerie, ebenso durch zeitiges Anzeigen des bevorstehenden Nachfröstes beim Wein- und Tabakbau und endlich für die gesammte Landwirtschaft.

Klinkerfuß, der das allgemein nützliche Instrument erfand, verdient also alle Anerkennung, wenn er auch in schrecklicher Weise aus dem Leben scheidet! Friede seiner Asche!

Bermischtes.

Ein Konkurrent Freiligraths. Ein ganz seltsamer Kauz muß Herr Conrad Dittborn, Literat aus Nürnberg sein, von dessen poetischem Größenwahn und von dessen lyrischem Talent folgende Proben Zeugniß geben mögen: In der Vorrede zu seiner neuesten Gedichtsammlung heißt es:

„Um nicht ganz zu verstummen, griff ich nach einem Jahre wieder einmal statlich in die Saiten und bemerke, daß ich mit dem Werke nicht nur die zweite Periode meines Lebens, sondern gleich die zweite Periode meines Schaffens beginne.“

Möge auch dieses Werk, da ich jetzt dem Gipfel der geistigen Höhe zuschreite, seinen Weg finden durch die literarische Welt. Als ein gläubiger Christ kann ich versichern, daß im Deutschen Reiche wenige Städte sind, die nicht Schriften von mir aufzuweisen haben. Auch dieses Mal lasse ich das Buch durch alle deutschen Redaktionen aussschreiben. Gleichzeitig bemerke ich, daß nach meinem Tode unter dreißig Jahren keine Silbe nachgedruckt werden darf, außerdem, es zahlt der Verleger die bestimmte Summe an die Familie des Dichters. Ob ich aber Lust habe, in Zukunft fortzuwirken, kann ich noch nicht sagen. Schwer habe ich mich geplagt und das nicht um meinethalben, sondern zu der Menschheit Wohl. Mein „Kampf in der Arena“ entstand in einer Juninacht, von Abends 10 Uhr bis früh um 2 Uhr. Seit Freiligraths Zeit stand keiner mehr auf in dieser Gattung.“

Als einzige Probe, in welcher Herr Dittborn dem verstorbenen Freiligrath Konkurrenz macht, mögen die folgenden Verse dienen, mit welchen er in dem Gedicht „Ausbruch“ seiner Gemüthsstimmung Ausdruck giebt:

„Schrecklich tobt es hier im Busen drinnen,
Fiebrisch Blut fühl' ich in Adern rinnen,
Und entspannen meines Geistes Sehn',
Schlag' in's Weltgebäu, Weltrichter, Flammen;
Daß ich es dem Holzstoß gleich zusammen
Brechen sehe und ich dank Dir schön.“

